

# Der Maibär von Bad Ragaz

Ein Frühlingsbrauch, der einen uralten Fruchtbarkeitsritus lebendig werden lässt

Elmar Good, Muri BE



Wer sich am ersten Sonntag im Mai – ob zufällig oder nicht – in Bad Ragaz aufhält, mag sich ob eines seltsam anmutenden Brauches verwundert die Augen reiben. Es ist der legendäre Maibär, der in den Strassen und auf den Plätzen des ansonsten als ruhig und beschaulich bekannten Kurortes sein «Unwesen» treibt. Auf den ersten Blick erinnert uns seine Erscheinung nicht im Geringsten an den als «Meister Petz» bekannten, zottigen Waldbewohner vergangener Zeiten. Vielmehr sieht es nach wild hin und her tanzenden und von einem Heidenspektakel begleiteten Maibäumen aus.

Der Sarganserländer Ethnologe Werner Manz legt bereits im Jahre 1916 ein schriftliches Zeugnis dieses altherwürdigen Brauches vor: «In Ragaz und Valens hat sich die Jugend eines Maibrauches bemächtigt und diesen vor dem Aussterben gerettet, der früher sehr wahrscheinlich in den Händen der Knabenschaften lag. Am ersten Sonntag im Mai findet nämlich in diesen Gemeinden eine eigentümliche Mummerei in Form des sogenannten Maibären statt. Ein aus dem ersten Baumgrün, namentlich aus Buchenlaub hergestelltes, mit Blumen und farbigen Bändern geschmücktes, bis zwei Meter hohes, bienenkorbartiges Geflecht wird durch einen Knaben, der sich in dessen Innerem befindet, durch die Strassen getragen. Die Begleitung des Maibären ist eine kleine, zum Schutze mit Stöcken bewaffnete Eskorte, der dann die ganze, mit Schellen und Trinkeln versehene Knabenschaft folgt, wobei Gaben eingesammelt werden. Dieser Brauch findet in Ragaz dadurch einen Abschluss, dass der Maibär auf der oberen Brücke in die Tamina geworfen wird. In diesem Brauch mag man einen Fruchtbarkeitsritus erblicken, wobei der Vegetationsdämon durch das Reisgestell zur Darstellung gebracht wird.»<sup>1</sup>

Werner Manz sieht im Maibär-Brauch die rituelle Vertreibung des Winterdämons und die kultische Erweckung von Wachstumskräften. 1970 wurde der alte Brauch im Auftrag des Kur- und Verkehrsvereins Bad Ragaz von der Jungmannschaft des Dorfes wiederbelebt und im Jahr 1993 konnte der Maibärfond Bad Ragaz gegründet werden. Dieser Verein wird beim Bau der heute drei Maibären, ihrer Ausstattung und der Durchführung des Umzugs von den Jugendorganisa-

tionen Pfadi und Jubla unterstützt. Die Maibären erreichen eine stattliche Höhe von bis zu vier Metern und wiegen, je nach Laubdichte und Feuchtigkeit, zwischen 75 und 100 Kilogramm. Deshalb werden die kegelförmigen Gestelle auch nicht mehr von Knaben, sondern von jungen Männern herumgetragen. Auf die von Werner Manz bereits beschriebene «schlagkräftige» Eskorte scheinen die modernen Maibären verzichten zu können.



Der Maibär tanzt vor dem Hintergrund des Falknis durch die Strassen von Bad Ragaz.



Umzug der Maibären in Bad Ragaz zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Ursprünglich waren es fünf und mehr Waldgestalten, die durch das Dorf zogen.

### Das magische Weltbild unserer Vorfahren

Wer etwas tiefer in diesen alten Volksbrauch eintauchen will, kommt nicht darum herum, sich näher mit dem Weltbild der Vorfahren zu befassen. Pater Pirmin Willi meint dazu in seinem Beitrag über das vorchristliche Brauchtum: «In Sage, Volksglauben und Volksbrauch – soweit sie nicht christlichen Ursprungs sind – tritt uns, teils in christlicher Beurteilung, teils in unverhüllter Form das alte Heidentum entgegen. Hier stehen wir vor dem Götter- und Aberglauben der antiken Heiden.»<sup>2</sup> Etwas versöhnlicher fügt er hinzu, dass unsere Vorfahren nicht als Ungläubige bezeichnet werden sollten, da sie auf ihre Art sehr religiös waren. Immerhin seien sie von der Existenz göttlicher Wesen überzeugt gewesen, die höher und mächtiger als der Mensch und die Naturkräfte eingestuft wurden.

Der Urner Land- und Militärarzt Eduard Renner kam bereits Anfang des letzten Jahrhunderts zu einer wichtigen Erkenntnis: «Drei gewaltige Kräfte werben um die Seele des Berglers: Das Magische als Erlebnis, das Animistische als Versuchung und das Katholische als Religion. Erst in dieser Verbindung entsteht seine Welt.»<sup>3</sup> Die Philosophie der Alpenraumbewohner kannte Renners Meinung nach drei Ebenen, die bis in die Neuzeit noch gleichzeitig und nebeneinander existieren:

1. Die seit der Steinzeit bekannten, nachahmenden und telepathischen Formen der Magie.
2. Der mit Ackerbau und Viehzucht aufgekommene animistische Zauber- und Opferglaube.
3. Der seit dem Frühmittelalter vorherrschende christliche Monotheismus.

Die als «Fantastische Volkskunde» bekannte Strömung der 68er-Generation vertritt die Meinung, dass der Glaube an Magie und Animismus als «Altes Testament» der Helvetier und Rätier betrachtet werden müsste. Unbestritten ist, dass der Animismus von der Seele als Grundlage des Lebens und der Naturkräfte ausgeht. Das anlässlich der 1200-Jahr-Feier der Gemeinde Mels uraufgeführte Freilichtspiel «Das Vermächtnis» beginnt dementsprechend mit einem Auftritt der personifiziert dargestellten Mutter Erde. Unsere Vorfahren betrachteten Sonne, Mond und Planeten, aber auch Naturelemente wie Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther sowie Tiere, Bäume und Steine nicht als blosse Materie, sondern als von übernatürlichen Kräften beseelte Wesen oder Wohnstätten von Gottheiten. «Heilig» waren ihnen die den Ahnen geweihten Haine, Bäume und Kultorte. Bevor die Römer das Land besetzten, wurden Naturkräfte, Geistwesen und Gottheiten in Wäldern, auf Hügeln und Bergen, an Quellen, Seen und Flüssen verehrt. Beachtet wurden in diesem Zusammenhang verschiedene, nach Sonnen-

und Mondkalender berechnete jahreszeitliche Festtage. Mit magischem Zauber und animistischen Opferhandlungen wurden Wachstum und Fruchtbarkeit der Erde beschworen, zukünftige und verborgene Dinge erforscht, Glück erzwungen und Schaden abgewehrt. Erst später setzte bei uns die von den Griechen und Römern importierte Tempelverehrung in menschlicher Gestalt dargestellter Götter ein.

### Lebendig gebliebener Vegetationszauber

Der Maibär von Bad Ragaz bietet uns Gelegenheit, ein traditionelles Fruchtbarkeitsritual hautnah zu erleben; obwohl auch schon behauptet wurde, dass es sich «nur» um ein von lärmigen Jugendlichen begleitetes Frühlingsfest handle. Nach dem alten Volksglauben müssen jedoch die dürren Winter- und Hungergeister durch das «Chlepfen» mächtiger Geisseln, das Gebimmel der «Gerölle» und das Gedröhn der «Treicheln» erschreckt und mit Hilfe des grünen Vegetationsgeistes vertrieben werden. Bis zur Industrialisierung wurden die langen und finsternen Winternächte als bedrohlich empfunden und die Naturphilosophie setzt die dunkle Jahreszeit mit der Entfesselung unheimlicher Zauberkräfte, dem Umgang bössartiger Dämonen und geheimnisvollen Götterbesuchen gleich. Eine völlig andere Stimmung geht vom sonnigen Wonnemonat Mai aus. Vegetationsgott und Fruchtbarkeitsgöttin zogen Hand in Hand übers Land und versetzten die Lebewesen in Hochstimmung. Der Ethnologe und Buchautor Kurt Derungs deutet den Ragazer Maibär-Brauch als Mischform aus Waldmensch und Bärenkind. «Der Belaubte weist auf das Erwachen der Vegetation hin und feiert mit der Landschaftsahnin Heilige Hochzeit. Nachdem der Maibär das grüne Kleid der Landschaft herumgetragen hat, wird er in den Taminafluss geworfen.»<sup>4</sup>

### Vom Baumgeist zum Waldgott

Das lateinische Wort Anima wird mit Lufthauch oder Atem übersetzt und ist mit dem altindischen Wort *âtman* oder Seele verwandt. Nach Jacob Grimms «Deutscher Mythologie» schwebt die Seele nach dem Tod des Körpers als Lufthauch zur Wolke empor, wo sie von der Muttergöttin in Empfang genommen wird. Auf der

anderen Seite glaubte man in Churrätien, dass im Nussbaum eine weisse Frau wohne, die nicht nur Kinderwünsche erfülle, sondern den Ahnen das Tor zur Wiedergeburt öffne.

Im Animismus wird der sichtbare Teil des Baumes als materieller Körper eines Baumgeistes verstanden, während im Polytheismus der monumentale Baum als Wohnstätte von Geistwesen oder als Ahnentempel verehrt wird. Mit diesem feinen Unterschied erlangt der Baumgeist die Fähigkeit, ortsungebunden aufzutreten, und erhält die Möglichkeit, seine Gestalt zu verändern. Nun kann er in Baum-, Tier- oder menschenähnlicher Gestalt erscheinen, weil er von einer individuellen Baumseele zur Gruppenseele und damit zum Waldgott erhoben wurde.

Im späteren Monotheismus kann, vereinfacht ausgedrückt, eine polytheistische Gruppenseele zur globalen Weltseele aufsteigen. Der Ragazer Maibär stellt, animistisch betrachtet, den Übergang vom Baumgeist zum Waldgott dar. Obwohl er wie ein Baum aussieht, wird er als Bär bezeichnet, weil der Bär in der Tiermythologie den Titel «König des Waldes» führt. Eine magische Vorstellung besagt, dass beseelte Bäume die Fähigkeit besitzen, über Regen und Sonnenschein zu gebieten. Sie sorgen damit für Fruchtbarkeit und Wachstum von Pflanzen, Tieren und Menschen. Diese magische Vorstellung von Fruchtbarkeit und Wachstum kann vom Baumgeist auf den Waldgott übertragen werden. Eine weitere Entwicklung findet im germanischen Götterkult statt, wo der Gott des Waldes mit einem menschlichen Körper dargestellt wird. Sein Ursprung kann nur noch durch die grüne Hauttönung erahnt, durch den in der Hand gehaltenen Zweig oder das ihm aufgesetzte Hirschgeweih erkannt werden. Während seinem Tanz durch die Jahreszeiten wird er von Lichtelfen und höheren Elementargeistern begleitet, die als Signaturen ihrer Anwesenheit magische «Feenkreise» und «Hexenringe» hinterlassen. Die mit dem «Grünen Mann» oder Fruchtbarkeitsgott in Verbindung gebrachten Kulte erfahren ihren Höhepunkt in der Nacht zum 1. Mai,



*Der Maibär steht für den Umzug bereit.*

die von den Kelten Beltane und von den Christen Walpurgisnacht genannt wird. In solchen Nächten gezeugte Nachkommen und die legendären Quatemberkinder sollen mit den Zauberkraften der Feenwelt ausgestattet gewesen sein. Solche lust- und schauererregenden Naturkulte wurden jedoch bald einmal von der Kirche als Unzucht unter dem Deckmantel der Fruchtbarkeit gebrandmarkt.

### **Der Sonnenprinz in Bärengestalt**

Im Märchen «Schneeweisschen und Rosenrot» finden wir nebst naturmythologischen auch christliche Inhalte, z.B. die Erlösung einer im Tierkörper gefangenen Seele. Dabei ist es zuerst nur ein Bär, der, anstatt Winterschlaf zu halten, im Hause von zwei unter der Obhut ihrer alten Mutter lebenden Schwestern Zuflucht sucht. In Wirklichkeit ist es jedoch der von einem hinterlistigen Zwerg (Elementargeist) durch Schadenzauber in einen Bären ver-

wandelte Sonnenprinz. Wenn die beiden Mädchen ihren Spass mit dem Bären zu arg treiben, brummt dieser: «Schneeweisschen, Rosenrot, schlägst dir den Freier tot.»

Dies dürfte als Hinweis auf den germanischen Fruchtbarkeitsgott Freyr und Gebieter über Sonne und Regen verstanden werden. Als der Bär beim Verlassen des Hauses mit seinem Pelz am Türrahmen hängen bleibt, reisst sein Fell, und Schneeweisschen kann für einen Augenblick seine wahre Gestalt als golden glänzender Sonnenprinz erkennen. Durch die Heirat mit Schneeweisschen wird der Bär schliesslich von seiner Tiergestalt erlöst, und Rosenrot erhält seinen Bruder und Jäger zum Bräutigam.

### **Die Maikönigin mit der Blumenkrone**

Weil die Organisation des Bad Ragazer Maibären lange Zeit in den Händen der Knabengesellschaft lag, dürfte das weibliche Element des Brauches verdrängt worden sein. Abgesehen davon, hindert uns niemand daran, uns mindestens einen der Maibären als weiblich vorzustellen. Auf jeden Fall war es im Alpenraum durchaus üblich, dass nicht nur die Knaben einen in Blätter gehüllten Burschen oder «Grünen Mann» herumführten; auch die Mädchen zogen mit einer schmucken, weissgekleideten «Maibraut» durchs Dorf. Das als Maikönigin herausgeputzte Mädchen trug als Zeichen seiner Würde eine Blumenkrone im Haar und zog mit seinen Begleiterinnen von Haus zu Haus. Nach dem Singen eines Liedes wurden die Bewohner um Spenden gebeten. Wer etwas gab, dem wurde versichert, dass er das ganze Jahr über genug haben werde, und wer nichts gab, der müsse darben. In Bad Ragaz wird die weibliche Seite des Brauches erst ganz am Schluss, bei der zeremoniellen Vereinigung des Maibären mit der Tamina, sichtbar. Kenner sehen darin ein magisches Ritual, welches an alte Regenzauber-Handlungen anknüpft. Dieses wird in der Regel als Opfer bezeichnet und geschieht in der Absicht, die mächtige Wassergöttin Tamina zu erfreuen. Sie wird hiermit aufgefordert, für Regen und

Wachstum, Fruchtbarkeit und Reichtum zu sorgen. Nach naturmythologischer Vorstellung gehört es zu ihren Aufgaben, die Wolken zu melken und Regen zu machen, damit die Felder und Wiesen grünen, auf den Alpen die besten Kräuter wachsen und die Kühe genügend Milch geben. Dieser telepathische Zauber funktioniert durch das magische Gesetz der Berührung mit dem Wasser, und es gehörte zu den Aufgaben der Druiden, die durch Naturkräfte zu vollziehende Wiederbelebung der Vegetation rituell darzustellen. Mit anderen Worten, die personifizierten Naturkräfte müssen animiert werden, damit sie sich an ihre «heiligen Pflichten» erinnern.

### Tanz, Mummenschanz und Götterkult

Der Redaktor Josef Tschirky stellt fest: «In den sarganserländischen Fasnachtsbräuchen lebt noch die kultische Dreiheit von Maske, Umzug und Tanz als Rest der altgermanischen Wintersonnwendfeste.»<sup>5</sup> Auch bei den Griechen wurden Götter und ihre als Dämonen gedachten Widersacher durch maskiert tanzende Menschen dargestellt. Das schamanische Element besteht darin, dass Tanzende nicht nur wie Schauspieler die Rolle von Gottheiten mimen, sondern von der heiligen Kraft und Macht der Götter ergriffen werden. Je wilder der Tanz der Maibären, je ohrenbetäubender die ihn begleitenden Plümpen und Schellen, desto fruchtbarer wird – so glaubten jedenfalls unsere Vorfahren – das kommende Jahr ausfallen.

Den Mädchen und Buben obliegt es, während dem Umzug mit den Sammelbüchsen zu klimpern, um von den Besuchenden Spenden zu erheischen. Denn der symbolische Götterbesuch verlangt nach einem Opfer; nur so kann die erwartete Gunst erwirkt werden. Wer den Geist des Wachstums, des Überflusses und des Glücks überbringt, muss dafür entschädigt werden! Jedenfalls sollte er so weit ermuntert werden, dass der altehrwürdige Brauch auch im nächsten Jahr durchgeführt werden kann. Eine kultische Bedeutung kommt auch der von Werner Manz beschriebenen, mit Stöcken bewaffneten Eskorte des Maibären zu. Die rituellen Schläge mit dem Götter- oder Zauberstab sollen Glück und Segen bringen und dienen der «Erquickung» der Lebenskraft der «getroffenen» Menschen. Diese muss im Frühling, bei den einen mehr und bei anderen weniger, wiedererweckt werden.

### Der Baum als Symbol der Schöpfung

Als Zeichen der Liebe und Wertschätzung gilt der in Vilters, Valens und Berschis verbürgte Maibrauch, ein mit farbigen Bändern geschmücktes Tännchen vor das Haus eines in jeder Hinsicht reischaffenen Mädchens zu stellen. Das pure Gegenteil sollte mit dem Anbringen des sogenannten Narrenastes oder Hexenbensens an der Haustüre eines des liederlichen Lebenswandels bezichtigten Mädchens ausgedrückt werden.

Ein allgemein verstandenes Symbol der Schöpfung ist der Weltenbaum, dessen universale Beliebtheit mit der magischen Dreiheit Himmel–Erde–Unterwelt zusammenhängt. In der Kosmogonie wird die Schöpfung in die von Göttern bewohnten himmlischen, die von Menschen bevölkerten mittleren und die von Dämonen bewohnten unteren Planetensysteme aufgeteilt. Der Weltenbaum muss auch als Matrix der sechs Bereiche der buddhistischen Wandelwelt und der neunfach unterteilten germanischen Weltenesche Iggdrasil erhalten. In den altindischen Veden wird ein imaginärer Baum beschrieben, dessen Wurzeln jedoch nach oben und dessen Zweige nach unten zeigen. Dieser Baum ist ein Sinnbild dafür, dass die materielle Welt als zeitweilige Spiegelung der spirituellen Welt gesehen werden sollte. Genauso wie sich ein am Ufer stehender Baum eine gewisse Zeit lang im Wasser spiegelt, entsteht das Universum an einem bestimmten Raum-Zeit-Punkt, bleibt eine Weile bestehen und vergeht wieder. Dementsprechend wird das zeitweilige Diesseits als Reflexion des Jenseits verstanden, von dem alles ausgeht, das alles durchdringt und in das alles wieder zurückkehrt und das trotzdem unverändert bleibt.

### Der Bär als Gott des Waldes

Der Winterschlaf und das Erwachen der Bären im Frühling ist sowohl ein natürliches als auch ein naturmythologisches Phänomen. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass sich diese Fähigkeit im jahreszeitlichen Wandel der Wachstums- und Fruchtbarkeitsgötter widerspiegelt. Der grüne Vegetationsgott gleicht insofern dem Bären, als auch er im Herbst von der Bildfläche verschwindet und im Frühling wieder erscheint. Wer möchte, kann das Verlassen der Höhle und die Rückkehr in den Wald als Vorlage der Wiedergeburt-Mythologien deuten. Dieser nicht nur der Naturphilosophie eigene, sondern auch von Weltreligionen vertretene Mythos bezieht sich auf das Versprechen hoher und höchster Gottheiten, periodisch wiederzukehren, um die Welt zu regieren oder zu retten.

Die von den Römern als Gallier bezeichneten Kelten sollen ihre Götter, von denen im Alpenraum kaum Namen überliefert sind, in Tierform oder als Maske dargestellt haben. Interessant ist die vor knapp zweihun-



Der Bär trägt in der Tiermythologie den Titel «König des Waldes».



*Endlich geht es los, und die drei Maibären setzen sich, von Glocken- und Plümpenträgern begleitet, in Bewegung. Nachdem über längere Zeit hinweg nur noch ein Maibär auftrat, sind es heute wieder drei Laubgestalten, die dem Kurort den Frühling ankünden.*

dert Jahren in Muri bei Bern ausgegrabene Bronzegruppe der keltischen Bärengöttin Dea Artio. Die Besonderheit dieser aus der römischen Besatzungszeit stammenden Arbeit besteht in der vergleichenden Darstellung einer gallo-römischen Göttin in Tier- und in Menschengestalt. Zunächst soll die in gebannter Aufmerksamkeit einen vor ihr stehenden Baum betrachtende Bäarin entstanden sein. Soll damit angedeutet werden, dass, wie bereits angetönt, die ursprüngliche Form des Baumgeistes später auf die den Waldgott verkörpernde Bärengöttin übertragen wurde? In einer späteren Version wurde die Gruppe von Muri neu geordnet, um Platz für eine weitere Figur, nämlich die auf einem Thron sitzende Dea Artio in Frauengestalt, zu schaffen. Der Baum verlor seine zentrale Position und wurde hinter die Tierform versetzt, welche nun anstelle des Baumes die thronende Göttin fixiert. Hier sehen wir also ein Zusammentreffen magischer, animistischer und polytheistischer Formen, nämlich Baumgeist, Tiergöttin und Göttin in Menschengestalt. Die Deutung, dass es sich bei der Bärengestalt um die

ursprünglich keltische Darstellung und bei der thronenden Göttin um die spätere römische Version handelt, scheint nahe liegend, wird jedoch von Archäologen und Frühgeschichtsforschern nicht gestützt.

### **Maibräuche und Knabengesellschaften**

Wie erwähnt lag der Maibär-Brauch früher in den Händen der Knabenschaft, womit eine «geschlossene Gesellschaft» unverheirateter Burschen gemeint ist. Bereits im Jahre 1750 berichtet der eidgenössische Landvogt Niklaus Wittenbach von «Unfug und Schlaghändeln» im Zusammenhang mit Aufnahmezeremonien in die Knabenschaft. Es muss davon ausgegangen werden, dass vergleichbare Institutionen bereits im vorchristlichen Götterkult eine zentrale Rolle spielten. Da aus jenen Tagen keine schriftlichen Überlieferungen bekannt sind, kann nur spekuliert werden, ob es sich bei den pubertären Einweihungszeremonien um naturkultische Zauberrituale handelte oder ob die angeblich mehrere Tage dauernde

Aufnahmeprüfung der Weitergabe esoterischer Lehren diente.

Im Mittelalter wurden die zuweilen in kriegerische Händel verstrickten Knabengesellschaften zur religiös-politischen und ethisch-sozialen Macht. Die straffe, an priesterliche und militärische Vorbilder erinnernde Organisation und ihre selbstherrliche, sittenrichterliche Kontrollfunktion verraten den patriarchalen Charakter dieser Männer- und Jugendbünde. Allen Unkenrufen zum Trotz überlebten einige Knabengesellschaften in Form von Vereinen bis in die Neuzeit. Noch heute veranstalten die Heiligkreuzer auf dem von der Tannhäusersage als Venusberg bezeichneten «Thierget»-Hügel zwischen Mels und Flums ihr traditionelles Waldfest. Sie hätten dafür kaum einen naturmythologisch bedeutsameren Ort wählen können.

### **Das «Maiä-n-ihälüttä»**

Ein Zusammenhang der Knabengesellschaft mit dem Naturkult kann in dem früher nur in Mels und Sargans praktizierten Brauch des «Maiä-n-ihälüttä»



Der Maibär wird zum Sturz in die Tamina vorbereitet. (Bild Maibärfond Bad Ragaz)



Der Brauch findet in Bad Ragaz dadurch seinen Abschluss, dass der Maibär von der oberen Brücke in die Tamina geworfen wird. (Bild Maibärfond Bad Ragaz)

gesehen werden. Am Vorabend des 1. Mai stiegen Mitglieder der Knabengesellschaft in das Glockenhaus, «um den Maien herein zu läuten». Der Klang der geweihten Glocken über die frisch erblühten Fluren und Matten sollte den göttlichen Segen auf die Landschaft herbeirufen. Obwohl die Knabengesellschaft diesen unzweifelhaft vorchristlichen Brauch «als ein ihr allein zukommendes Privilegium» betrachtete, stellt ein alter Kinderreim die Verbindung zu weiblichen Göttinnen ausser Frage:

«rīta – rīta – rössle,  
z'Walestadt a schlössle,  
z'Chur dom a guldis hūs,  
es luegen drei Frauen drūs;  
ēne spinnt sīda,  
ēne schnätzet krīda,  
ēne got is glockahūs,  
lot die heilig sunna-n-ūs.»<sup>6</sup>

Dieser in verschiedenen Versionen im ganzen Alpenraum zirkulierende Reim erinnert an die alte Trinität weiblicher Schicksalsgöttinnen. Die Erste spinnt den Lebensfaden, die Zweite misst ihn und die Dritte schneidet ihn ab. Selbst die Walestadter Röllilarve erscheint in drei die verschiedenen Eigenschaften der Göttin repräsentierenden Farben, nämlich Weiss, Rot und Schwarz. Darüber hinaus trägt sie einen symbolischen Lebensbaum auf der Stirn. Im vorarlbergischen Montafon glaubten die Leute, dass im Kirchturm oder Glockenhaus das «Stühawible» wohne. Dieses mit einem weissen Kopftuch (Stüha) sowie mit Besen oder Stock bewaffnete Weiblein gibt sich als Muttergöttin zu erkennen, weil es die Oberaufsicht über den Garten, die Felder, den Flachsbaum und das Spinnen führt. Wöchnerinnen

fürchteten sich vor dem Stühawible, denn sie glaubten, dass die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder von diesem geholt würden, um ihm bei der Fruchtbarkeit der Äcker, dem Wachstum der Alpweiden und dem Wohlergehen der Kühe zu helfen. Dies erinnert an die Tätigkeit einer Vorarlberger «Butze» mit dem Namen Alpmuetter. Sobald die Sennen im Spätsommer die Alpweiden verlassen, besetzt dieses unheimliche Wesen mit seinem geisterhaften Gefolge die leer stehenden Alphütten. Dort angekommen, beginnen sie zu sennen, zu käsen, die Kessel zu fegen und mit den Kuhketten zu rasseln. Zu den mütterlichen Landschafts- oder Schutzgöttinnen gehören auch das im Sarganserland bekannte «Alpmuetterli» vom Flumserberg und die «Weisse Frau» auf dem «Hinteren Wald» zu Wangs. Wie wir am Beispiel der Hirtengöttin «Sontga Margriata» vom Kunkelspass sehen, musste sie sich, dem patriarchalen Zeitgeist entsprechend, als Mann verkleiden. Als ihre Weiblichkeit entdeckt wurde, flohen mit ihr auch Wachstum, Fruchtbarkeit und Reichtum; die Brunnen versiegt, die Gräser vertrockneten und die Kühe sollen aus Trennungsschmerz geweint haben.

Deshalb ist das traditionelle Opfer des Maibären, der in die Fluten der Tamina gestürzt wird, bedeutsam. Dieser alte Volkszauber hat die Kraft, nicht nur die Landschaft vor dem Austrocknen, sondern auch die alten Volksbräuche vor dem Aussterben zu bewahren.

### Literaturnachweis

- 1 Manz, Werner: Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes, Basel 1916.
- 2 Willi, Pirmin: Die Geschichte der Gemeinde Mels Mels 1973.
- 3 Renner, Eduard: Goldener Ring über Uri. Atlantis Verlag, Zürich 1976.
- 4 Derungs, Kurt: Baumzauber. Edition Amalia Grenchen 2008.
- 5 Tschirky, Josef: Die Geschichte der Gemeinde Mels Mels 1973.
- 6 Vonbun, V. J.: Beiträge zur deutschen Mythologie Chur 1862.

### Elmar Good

[www.magischeschweiz.ch](http://www.magischeschweiz.ch)

Autor von Wanderbüchern zu Orten der Kraft: «Magisches Graubünden», «Magische Ostschweiz» und «Magisches Tessin»; alle drei Bücher sind im AT-Verlag erschienen und im Buchhandel erhältlich.